

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1852) Unterhaltungsblatt

95 (28.11.1852)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 28. November 1852.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N^o. 95.

Das Goldstück.

(Fortsetzung.)

So betend irrte sein Geist in den Vorhallen einer höheren Welt; die Erde mit ihren Eitelkeiten erschien ihm als eine Kleinigkeit, die man nur belächeln müsse, und der man höchstens nur den Körper widmen dürfe. Aber ach, er vergaß, daß selbst der freieste Geist noch an dem Körper hängt, und daß jeder Minutenschlag, der sein Ohr trifft, ihn an die Fesseln erinnern muß. Um desto fühlbarer ward er nun aus seinem seltsamen Taumel gerissen, als der Wüthel mit klirrendem Geräusch die Grenzpforte der Unter- an die Oberwelt öffnete, und ihn zum Verhöre nach der Gerichtsstube führte.

„Euer gestriges Lügner, an dem Raubmorde — hob der Amtmann an — der am Sonnabend vor Oftern in der, Daniel Wegbreiten zugehörigen, sogenannten Grundschenke, verübt worden ist, Theil gehabt zu haben, welches Ihr mit Berufung auf den Königl. Förster Färchte gott Buchert, als welcher nach Eurer Aussage bei Eurer von Räubershand gewaltsam vollführten Befreiung aus den Händen der Gerichtsdienner, zugegen gewesen seyn soll, zu bekräftigen trachtetet, hat auf die von uns ergangene Anfrage an genannten Förster Buchert keinen genügenden Grund zur Wahrheit gewinnen können, indem genannter Buchert an den Folgen der ihm beigebrachten Verwundungen bereits mit Tode abgegangen ist. Im Gegentheil sind von Neuem deutliche Beweise Eures frühern schlechten Verhaltens aufgefunden worden, welche mit größerer Gewißheit Euch, an vorgenannter blutiger Gewaltthat Theil genommen zu haben, in Verdacht bringen. Und werdet Ihr hiermit nochmals in Gutem ermahnt, hier vor Eurer gesetzlicher Obrigkeit bei zu erwartender Verdreifachung Eurer Strafe die Wahrheit zu gestehen. Andererseits müget Ihr bedenken, daß ein ansezo und in Zeiten gethanes offenes Geständniß die Milderung des gesetzlichen Urtheils und die Gnade Eures Fürsten bewirken kann. Es ergeht demnach hiermit an Euch die Frage: habt Ihr an der gewaltsamen Erbrechung schon genannten Gasthauses, so wie an der Ermordung der Wirthin und des Hausknechts, als auch an der Entwendung des Geldes und der kostbarkeiten Theil genommen?“ Mit ruhigem Ernst, aber eben so bestimmt beantwortete Georg die Frage mit Nein!

Hier faltete der Amtmann erlassend die Hände über den Rundbauch, schlug erst die Augen zum Himmel auf und bestete sie dann stier auf den Befragten, der aus diesem Mienenspiel nicht klug werden konnte. — „Euch hat der Böse mit fester Hand gepackt,“ — hob jener nach einer Pause an, — „Eure Seele ist verloren; denn sie verräth sich nicht mehr an Eurem Körper. Auf der Stelle, wo ihr steht, hat schon mancher Bösewicht gestanden; aber einen solchen verstockten Sünder hat mein Auge noch nicht geschaut. Euer Auge blickt mich mit einer Ruhe an, die mich schandern macht, und Eure Sprache hat eine Festigkeit, die sonst nur in einer reinen Brust ihre Quelle hat. Um Euch indeß zu zeigen, daß ich Euch nicht über-eilt verdamme, so frage ich nur noch, ob Euch dieses Goldstück bekannt ist?“

Mit diesen Worten händigte er ihm ein Goldstück ein, das auf seinen Wink der Gerichtsschreiber herbeigeholt hatte, und faßte dabei Georgen scharf ins Auge. Dieser aber, je länger er das Goldstück betrachtete, ward immer bewegter, seine Hände und Lippen zitterten und endlich stürzte er vor den Schran-

ken, dem Amtmann so nahe, als die Umstände es erlaubten, weinend nieder.

„Herr Amtmann, wenn es Ihnen auch gleich seyn mag, mich verderben zu sehen, oder nicht, wenn mich keine irdische Macht mehr retten kann aus dem Strudel, in den ich gerathen bin, so gewähren Sie doch wenigstens einen jungen Menschen, der, um so unschuldiger er sich fühlt, um so mehr Mitleid verdient, gewähren Sie mir die Bitte: sagen Sie mir, wie dies Goldstück in Ihre Hände gelangte, und ich werde es sterbend Ihnen noch Dank wissen!“

— Bestürzt stand der Amtmann auf. — „Mensch, Du bist entweder der Teufel in eigener Person, oder Du bist unschuldig.“

„Ihnen Eines oder das Andere zu beweisen, fühle ich mich nicht im Stande. Glauben Sie jetzt, was Sie glauben müssen; aber ich beschwöre Sie, bei Allem, was Ihnen theuer und werth ist, sagen Sie mir, wie das Goldstück in Ihre Hände gekommen!“

— „Das Goldstück habe ich aus Euren eignen Händen empfangen; es war in dem Lederbeutel, den ich von Rechts wegen Euch bei Festsetzung Eurer Person abnehmen ließ; zu was also die unnütze Frage?“

Georg stand auf, trocknete sich die Thränen, und gab das Goldstück zurück. Er erkannte es von Neuem, wie das Schicksal ihm unverfälscht feind war, und sah nun die immer wachsende Unmöglichkeit seiner Rettung.

„Mein Herr Amtmann,“ — antwortete Georg mit einer bescheidenen und dabei würdevollen Haltung, — „mein Kopf ist verwirrt. Meine Unschuld, so wahrhaft sie ist, ist nicht mehr zu beweisen, da eine bloße mündliche Versicherung davon Ihnen nicht genügen kann. Warum sollte ich Ihnen also eine Geschichte erzählen, die, so unverfälscht sie auch immer seyn würde, doch Ihnen zweifelhaft vorkommen müßte.“

— „Man wird sie hören,“ — entgegnete der Amtmann, — „und man wird das Glaubwürdige von dem Lügenhaften zu unterscheiden wissen. — Claus, man eruche Herrn Schroff, herein zu kommen!“

Der Amtsdienner winkte zur Thüre hinaus und der Förster Schroff nahm auf dem ihm neben dem Amtmann bestimmten Stuhle Platz. Mit kalter Gleichgiltigkeit grüßte er diesen, warf einen flüchtigen Blick auf Georg, und man sah es an seinem übrigen Betragen, wie wenig ihm an der Beiwohnung dieser gerichtlichen Untersuchung gelegen war.

— „Wie also ist vorgezeigtes Goldstück in Eure Hände oder vielmehr in Euren Beutel gekommen?“ — so fragte jetzt der Amtmann den Delinquenten, der durch diese Frage aus einer Träumerei erwachte, in die er beim Anblicke seines frühern Lehrherrn versunken war, und jetzt also begann:

„Die eigentliche Veranlassung meiner Entfernung aus dem Hause meines Lehrherrn, ist Ihnen, Herr Amtmann, zu bekannt, da man mich öffentlich gebrandmarkt hat, als daß ich sie hier wiederholen sollte. Ich begnüge mich, Ihnen bloß zu sagen, daß wenn überhaupt Etwas in der Welt mein Herz vom Guten und Schönen je entfernt hat, es die ehrenschänderische Erwähnung einer That vor den Augen der Öffentlichkeit war, die zwar von allen Umständen auf mich geworfen, aber doch immer nicht erwiesen war, und auch jetzt noch nicht erwiesen ist. In jener Gegend konnte ich nicht mehr bleiben, der

Boden glühte unter meinen Füßen. Der Einzige, dem ich mich mit glücklichem Erfolge hätte entdecken können, war mein Vater. Er allein kannte mich, so wie ich war. Aber ich war uneins mit mir selbst; ich Thor! und schämte mich einer That, die ich nicht begangen hatte. Ich säumte daher nicht, mich anwerben zu lassen, und beschloß von dort aus meinem Pflegevater zu schreiben; denn ich eilte nur, das Land zu verlassen, das mich verließ. Ich wurde auch sofort wegen meiner offenbaren Lust zum Soldatenwesen, wodurch ich Vieles weit schneller begriff, als die Andern, sehr begünstigt. Bald fand ich mich völlig in meine Lage, und würde mit Recht in dem, was von meinem neuen Stande zu erwarten war, glücklich zu nennen gewesen seyn, wenn nicht der Wurm der erlittenen Schmach mein Innerstes ergriffen hätte. Der Gedanke an meine zertrümmerten Hoffnungen und Pläne, an die schlechte Meinung, die man in meinem Vaterlande von mir hegen mußte, trübte mir jeden Genuß und jede Freude. Einmal, als ich mich auf meinem Wachposten kaum durch das tröstende Bewußtseyn meiner Unschuld aus der Finsterniß solcher Gedanken gerettet hatte, stand, als ich mich umsah, ein altes Weib, auf Krücken gelehnt, vor mir. — „Ja, so wahr mein letztes Stündlein nahe ist,“ — freischte sie mir zu, — „Sie sind der junge Herr Schropp selbst, — ja — war mir's doch gleich so, als ich Sie ansah, — aber, i Du mein Herr Jesus, wer kann denn glauben, daß Sie hier Schildwache stehen? — Na, nu, sehen Sie, es ist nicht umsonst, daß ich solche Freude habe, Sie zu finden, gnädigster Herr, ich habe längst wollen hüber kommen zu Ihnen, auf das Forsthaus, aber, bin jetzt so miserabel an meinen Beinen, daß mir das Gehen schrecklich schwer wird. Nu, sehen Sie, gnädigster Herr, Sie haben allezeit große Barmherzigkeit an mir ausgeübt, was Ihnen Gott in Gnaden reichlich wieder vergelten wird; das letzte Mal aber, als ich nach Ihrem Forsthaus kam, haben Sie mir ein Stück Geld gegeben, das unmöglich für mich bestimmt seyn kann; denn es ist ja viel zu groß und auch von Gold; drum wollt' ich Sie nur lieber noch einmal fragen, ob es auch seine Nichtigkeit damit hat?“ — Ich riß ihr das Goldstück aus der Hand, beiaß es, und erkannte es als die dem Herrn Förster Schropp verschwundene Schaumünze. Wer kann meine Freude und meinen Schrecken nachempfinden, die sich jetzt in meiner Seele bekämpften. „Weib, nimm, was ich habe,“ sagte ich und reichte ihr meinen ganzen Beutel, der noch ziemlich das ganze Handgeld enthielt, und der mit großem Danke angenommen wurde. Nun konnte ich kaum die Ablösung erwarten. Bald ging ich mit großen Schritten vor meinem Schilderhause hin und her, bald blieb ich stehen und starrte das heillose Goldstück, den Grundstein meines Unglücks, mit gerührten Augen an. Endlich schlug die Erlösungsstunde; mit Windeseile stürmte ich zu meinem Hauptmann, dem ich meine Leidengeschichte erzählt hatte, in's Zimmer, und konnte vor lauter Bestürzung ihm kaum sagen, was ich wollte. Ich bat um Urlaub für einen Tag um meinem Vorgesetzten das ihm wider Willen entwendete Eigenthum zurückzubringen. — „Lieber Helfreich,“ — antwortete achselzuckend der Hauptmann, der mir mit großer Theilnahme zugehört hatte, — „so gern wie ich Dir diese Bitte gewähre, so leid thut es mir, Dir sie abschlagen zu müssen, indem ich strenge Ordre habe, keinen Mann auf eine Stunde zu entlassen, da jede Minute der Befehl zum Ausbruch erwartet wird. Du wirst Dich daher schon bis zu einem günstigeren Augenblick in Geduld fassen müssen.“ Dies war ein Donnereschlag für mich. Das Mittel zu meiner Rechtfertigung in den Händen zu haben und von den müßigen Stunden der ehernen Pflicht gezwungen zu seyn, was nutzlos in der Hand zu halten, dies war mir eine Unmöglichkeit. Wie leicht, dacht' ich, findet Dein Leben ein schnelles Ende auf der Bahn der Ehre, während der Rückpfad geschändet ist für immer. Könntest Du gar nichts wagen für Deinen guten Namen nach dem Tode? Muth! ehe der Ruf der Trommel zur Fahne winkt, bin ich, gestählt an Muth und freieren Sinnes, zurückgekehrt.

— Gesagt, gethan, in wenig Stunden hatte ich auf heimlichen Wegen die Grenze erreicht. Schon stand ich im Begriff, die vaterländischen Auen zu betreten; ich räumte von Genugthuung und fühlte mich selig in dem Gedanken, großmüthig das Geschehene vergessen zu wollen. Da bemerkte mich ein Grenzposten, wie ich, ängstlich mich umsehend, am Waldrain, dahinschlüpfte. Sogleich schickte man mir einen Reiter nach, der mich trotz meines schnellen Laufens bald einholte, und mich mit den Worten an der Schulter faßte: „halt, lieber Freund! man desertirt nicht, wenn zum Aufsitzen gebelassen wird.“ — „Das ist gar nicht mein Wille,“ antwortete ich gefaßt, nur ein Geschäft von einer Stunde zwingt mich, die Grenze zu passiren.“ Der Gefreite lachte laut auf und faßte mich fester am Collet. „Wir wollen doch in der Wache ein wenig überlegen, ob sich das Geschäft nicht aufschieben läßt.“ „Ich machte Einwendung, fluchte, wollte Gewalt brauchen, umsonst, ich war der Schwächere, ich ward zum Wachposten, und von da, nach einem kurzen Verhöre, nach meinem Standquartiere zurückgebracht, wo mich das Kriegsgericht zum Spießruthenlaufen verurtheilte. Mein Hauptmann, der in meiner Lage den Schritt für verzeihlich halten konnte, wandte Alles auf, was sein Ansehen vermochte, und in so weit er sich selbst zu schaden nicht befahrlief, meine Strafe zu mildern. Umsonst. Zähneknirschend ob der Schmach, die ich nach meiner Meinung nicht verdiente, durchlief ich die Reihen und verfluchte mein Geschick. Schon eine Stunde darauf eilten die Mannschaften dem Rufe des Generalmarsches zu, und der Klang der kriegerischen Musik befreite das Städtchen endlich von der längst ihm Geheimen ver wünschten Last. Nur eine kleine Besatzung blieb zurück, unter welcher mein Hauptmann war, dem die Grenzaufsicht übertragen wurde. Da kam mir der glückliche Gedanke ein, diesem edlen Manne, der mich väterlich liebte, das ehrenrettende Goldstück zur Verwahrung zu geben. Er versprach mir, es bei erster Gelegenheit, im Fall ich nicht zurückkehren sollte, meinem vorigen Vorgesetzten, mit einer schriftlichen Erklärung des ganzen Vorfalles, zuzuschicken. Beruhigt und mit leichtem Herzen nahm ich Abschied, und die nächste Viertelstunde sah mich außer der Stadt. — Der Lauf des Kriegs brachte uns wechselseitig Glück und Unglück; ich wohnte glücklich mehreren Schlachten bei, wir machten bedeutende Fortschritte, mußten aber bald die erkämpften Vortheile wieder aus den Händen lassen, indem sich mein Vaterland mit unsern Feinden vereinigt hatte. Bald hörte ich, daß die schwache Besatzung unsers frühern Hauptquartiers dem von dieser Seite eindringenden Feinde nicht hatte widerstehen können, und daß dieser Ort in dessen Hände gerathen war. Vor Allem forschte ich aber nach dem Schicksale meines Hauptmanns, und erfuhr bald zu meinem unaussprechlichen Schrecken, daß er, — als braver Commandant auf den Wällen des Orts gefallen war. — Hier waren meine Hoffnungen und Aussichten, die noch unerfüllt mich schon glücklich machten. So war ich also mit Einem Male in die traurige Lage zurückgewiesen, der ich nun, Gott dankend, davon befreit zu seyn glaubte. Denn wie könnt' ich hoffen, mein Goldstück wieder zu erlangen, da, wie ich hörte, die ganze Mannschaft aufgerieben, und der Ort genommen war? Seit der Zeit habe ich zwar mit großer Thätigkeit und mit der kältesten Unerschrockenheit gedient; aber eben dies nur aus einem ununterdrückbarem Ueberdruße des Lebens. Mit der Muskete auf der Schulter, von Kugeln umpflissen, und im Getümmel wüthender Kämpfer, da hatte ich den frohesten Sinn; denn ich hatte die besten Aussichten, die mir auf Erden noch geblieben sind. Der Hang nach dem Vaterlande, dabei der Wunsch, meinen Vater zu sehen, dem zu schreiben die Umstände nicht erlaubt hatten, so wie überhaupt so Manchem, dem mein Herz mit Liebe zugethan war, rechtfertigend unter die Augen zu treten, dies war noch nicht in meiner Brust erloschen, und ich benutzte den ersten ruhigen Augenblick des vierteljährigen blutigen Kriegs, diese meine Wünsche in Erfüllung zu bringen. Aber o Himmel! der unerbittliche Feind mei-

ner irdischen Glückseligkeit folgte mir auch hierher. Wo ich hinkam und freundschaftlich anpochte, da verschloß man mir hohnlachend die Thüren, oft, ich gestehe es, war ich nahe daran, mich an den Ort zu beschleunigen, wo die getäuschte Welt auch in Betreff meiner hell sehen wird. Ich danke es aber den guten Grundsätzen, die mir eine moralische gute Erziehung in die Seele gegraben hat, daß ich auszuhalten beschloß auf meinem dornigen Lebenswege. Ich lernte mich auf den letzten Punkt,

wo der Mensch das letzte Gasthaus erreicht hat, im Voraus in Gedanken stellen, und von dort aus kam mir die Erde mit ihren Irrgängen und Drangsalen immer so unbedeutend vor, daß man, eingedenk des Ziels, unmöglich ihrer wegen murren und klagen kann. So wurde mir es leicht, den neuen Wurf meines Schicksals fahrlässig betrachten zu können, und ich sehe mit Ruhe dem Ausgange entgegen. —

(Fortsetzung folgt.)

Betrachtung.

Von Wilh. Wagner.

Sei mir gegrüßt mit deinem Frieden,
Geheimnißvolle, stille Nacht!
Der Welt ist Ruhe nun beschieden;
Sie hat ihr Tagewerk vollbracht.
Die gold'nen Sterne kehren wieder
Auf ihrer Lichtumstrahlten Bahn;
Sie senden uns Erquickung nieder
Und zieh'n die Seele himmelan.

Wohl Dem, der nach des Tags Be-
schwerde
Nach seinen Sorgen, seinem Streif
Gern an dem häuslich stillen Herde
Sich sinniger Betrachtung weihet!
So kehret der Schiffer zum Gestade,

Unsichern Wellen zu entzieh'n;
Der Mond verlängert die Wiesenpfade,
Die nach dem stillen Dörfchen zieh'n.

Dem Manne ziemt es, zu entfalten
Die Kraft zu segensreicher That,
Rüstig zu wirken, zu gestalten
Und auszustreu'n die gute Saat.
Doch daß sein gläubiges Vertrauen
Ihn nicht verlasse, nicht sein Muth,
Soll er sich selber oft beschauen,
Wenn er vom ernstn Werke ruht.

So wird er Frieden sich bewahren,
Wenn ihn umstürmt des Lebens Fluth,

Wann bit're Täuschung er erfahren,
Und man ihm schändes Unrecht thut;
Wann Reid und Haß ihn überfallen,
Und schwere Sorge quälend naht.
Ihm bleibt das höchste Gut von allen;
Er wandelt ruhig seinen Pfad.

Ringsum ist Ruhe. — Alle Klänge
Des lauten Lebens sind verhallt,
Verstummt die freudigen Gesänge,
Die auf der Flur, im Hain erschallt.
Des Tages Mühen sind geschieden,
Die uns der Sorge viel gemacht,
Sei nun gegrüßt mit deinem Frieden,
Geheimnißvolle, stille Nacht!

Eine Somnambule.

Ein bekannter Arzt erzählt eine ganz ergötzliche Geschichte von einer Somnambule. Dieselbe trieb in einer kleinen Stadt lange ihr Wesen, und es fungirte sogar bei ihren magnetischen Berufungen ein Arzt, welcher die von ihr verordneten Heilmittel zu Papier brachte. Auch der Erzähler dieses begab sich eines Tages zu derselben, um Augen- oder Ohrenzeuge des Wundermädchens zu seyn, und zugleich sich vornehmend, die Weisheit der Wahrsagerin auf die Probe zu stellen. Bei seinem Eintritt fand er eine große Gesellschaft. Als die Reihe an ihn kommt, überreicht er eine sorgfältig in Papier gewickelte Haarlocke. Die Somnambule entwickelt das Papier, ergreift die Locke, nimmt sie zwischen die Finger, legt sie an die Stirn, an den Hinterkopf, an den Oberleib und ruft in ängstlicher Hast: Blonde Haare eines Kindes . . . Kind sehr krank . . . Lungenentzündung im ersten Grad . . . Wenig Hoffnung, es zu retten. Jedoch sind folgende Mittel anzuwenden, und jetzt dikirt sie eine lange Reihe Medicamente, welche der fungirende Arzt mit gewissenhafter Unglückseligkeit niederschreibt. Während die moderne Pythia spricht, macht unser Erzähler die ernsthafteste Miene von der Welt und scheint von der drohenden Gefahr seiner Empfohlenen sehr beunruhigt. Nachdem die lange Konsultation beendet, nimmt er das Rezept, zerreißt es, wirft die Stücke unter den Tisch, und sich gegen die anwesenden nicht wenig erstaunten Herren und Damen wendend, sagt er: „Meine Herren und Damen, diese Haarlocke eines blonden, sehr kranken Kindes, angeblich an einer Lungenentzündung laborirend, ist auf mein Ehrenwort die Haarlocke einer jungen Gais, die sich zum Entzücken wohl befindet.“ Und höflich grüßend verläßt er die erstaunte Gesellschaft.

Es reicht nicht!

Gar nicht selten ereignet sich auf deutschen Postämtern der Fall, daß Derjenige, welcher einen frankirten Brief empfängt, noch Porto nachzahlen muß, wo dann auf dem Couvert lichte bei dem Worte „franco“ mit rother Tinte geschrieben die Worte stehen: „Reicht nicht!“ — Ein Student zu Göttingen schreibt seinem Vater, daß er nächstens fünfzig Thaler haben müsse, da er Collegienelder und Schulden zu bezahlen habe. Schulden zu contrahiren, hat ihm der Papa streng untersagt, und schickt dem flotten Eöhnchen daher nur dreißig Thaler. Da ereignet es sich, daß ein Versehen bei der Portoberechnung geschieht, und

als der Brief zum Studio gelangt, liest solcher unter den Worten: „Inliegend dreißig Thaler“ das ominöse „Reicht nicht!“ welche Floskel er natürlich nicht kennt. — Schon höchst ärgerlich, daß sein Wunsch hinsichtlich der erwarteten Summe nicht in Erfüllung gegangen, ist er ganz ergrimmt, daß die Post auch ihre Bemerkung dazu macht. Wüthend läuft er in die Expedition, wo die Briefe ausgegeben werden, und spricht zu dem Postsekretär: „Herr! da hat sich Jemand einen schlechten Witz erlaubt, und ich werde deshalb beim Oberpostamtsdirektor Klage führen. Reicht nicht! das weiß ich wohl, daß ich nicht damit auskomme, aber die Post gar nichts an, die sich durchaus nicht um meine Moneten zu bekümmern hat. Ich nehme den Brief so nicht an! Der Vater empfing den Retourbrief; las das ominöse „es reicht nicht!“ und da er meinte, der Sohn habe es hinzugefügt, sandte er ruhig fünfzig Thaler.“

Bauerregeln.

Wenn eine Braut im Finstern ihren Einzug hält, dann werden alle Winkel ihres Hauses voll seyn.

Nämlich voll Finsterniß, meinst du? Es steckt aber noch etwas dahinter. Eine solche Braut will nicht groß thun, will weder sich noch das Ihrige aller Welt zeigen, die ist nicht eitel, hält nichts auf Fitterstaat. Ja da wird das Hausen wohl anschlagen, da wird ein Winkel ihres Hauses voll werden um den andern. Bei eiteln Puznarren steht manche Ecke des Hauses leer, die voll stehen könnte. Von Ober: die Regel will arme Bräute auch in Ehren einziehen lassen.

Zwei Lebensregeln.

Klag nicht, wenn Sturm und Wetter
Wild pochen auf ihr Recht,
So Mancher lebt vom Winde,
Und wahrlich — gar nicht schlecht.

Siehst Du dereinst auf Erden Zwei,
Die mit einander hoxen,
So denke: mürbe schmeckt das Fleisch
Stets besser von dem Ochsen.

Miscellen.

× Eine galante Frau verfährt mit den Männern, wie ein geschickter Schachspieler mit seinen Bauern. Sie bindet sich nicht so sehr an Einen, daß sie nicht noch ein Auge auf einen Anderen behalten sollte, der ihr größere Vortheile gewähren könnte.

Börne.

× Folgen der Trägheit. Man kann sich nicht genug vorstellen, wie viele Leute, die des Denkens fähig wären, wenn sie es wollten, aus Trägheit mit tausend Irthümern leben und sterben. Lieber nehmen sie Anderer Vorurtheile an, als daß sie sich die Mühe gäben, eigene Meinungen zu fassen. Sie sagen zuerst Dinge, darum, weil andere Leute sie gesagt haben, und beharren hernach dabei, darum, weil sie selbst sie gesagt haben.

Chesterfield.

× Der Engländer liebt die Freiheit wie seine Frau; der Franzose wie seine Braut, und der Deutsche wie seine alte Großmutter.

Börne.

× Geschichtskalender. Den 25. November 1812 Uebergang der württembergischen Truppen über die Beresina unter dem noch einzigen dienstleistenden General v. Kerner. Nur wenige erreichten Wilna, wo das aus dem Isarland im August nachgeschickte Ergänzungsgregiment von 1300 Mann nur noch 60 zählte, welche bis Kowno vollends ausgerieben oder dienstunfähig wurden, ohne in ein Treffen gekommen zu seyn.

× Eine Mutter. Ein junger Mann von guter Familie, aber ein leidenschaftlicher Spieler, war Schauspieler geworden, weil seine Verwandten ihn verstoßen hatten, und mußte nun mit der Truppe, bei welcher er engagirt war, den Winter durch in einer Stadt aufstreifen, die in der Nähe des Schlosses seiner Mutter lag. Bald erkannten ihn mehrere Leute und beeilten sich, die gute Dame, welche noch nicht ins Theater gekommen war, von dieser Entdeckung zu unterrichten. Neugierig, ihren Sohn spielen zu sehen, begab sie sich darauf insgeheim mit zwei oder drei Freunden ins Schauspielhaus. „Venerer, der Spieler“ wurde gegeben, und zwar die Titelrolle von ihrem Sohne mit vollkommener Naturwahrheit und Charakteristik. „Da seht Ihr,“ rief die Mutter, „den zügellosen Spieler! Er hat sich nicht gebessert.“ Ihre Aufregung wuchs mit jeder Scene, und als sie im fünften Akte den Schauspieler die Hand aufheben sah, um sein Kind umzubringen, stieß sie einen Schrei aus und rief: „Halt, Unglücklicher! tödte Dein Kind nicht — lieber kannst Du mit ihm und Deiner Frau zu mir nach Hause kehren!“ Der Sohn, die Gelegenheit wahrnehmend, verhöhlte sich nach dem Schlusse des Schauspiels mit seiner Mutter und verließ das Theater.

Maximen Käflein.

○ Warum es wohl nicht Ehen im Paradiese gibt? Weil es nicht Paradiese in unsern Ehen gibt.

○ Die Kreuzzeitung theilt folgende deutsche Sprichwörter „in revidirter Fassung“ mit: „Ein gutes Wort findet eine gute — Stadtvoigtei. Es ist noch nicht aller Bunde stags Abend. Mit Anstellungen fängt man — Publicisten. Heute roth, morgen — Rath! Wenn die Herren vom Rathhaus kommen, sind sie klüger als — 1848. Viele Köche verderben — die Koalition. Viele Wege führen nach — der Kammer.“

○ Dieser Tage fragte ein Preuße einen Oestreicher: „Über sagt mir, Oestreicher, wo sind nur eure schönen Zwanziger hin? Bei Euch gibts ja nichts weiter als Papier?“ „D,“ erwiderte der gute Oestreicher, „wir haben schon halt noch einen Zwanziger und zwar einen angehenden, der schon sorgen wird, daß die Zeiten wieder silbern werden; das ist unser Herr Kaiser, der ist a angehender Zwanziger.“

○ Ausgleichung. Eine Hochzeit wurde gefeiert. Beim Hochzeitmahle entfielen der Braut drei falsche, eingesetzte Zähne. Sie wußte sich nicht anders zu helfen, als in Ohnmacht zu fallen. Der Bräutigam fing sie in seine Arme auf und be-

spritzte sie mit Essig. — „Wo bin ich,“ kispelte die Arme, indem sie die Augen öffnete und die Lippen schloß. — „In der Mitte Deiner Freunde und in den Armen Deines Gatten.“ — „Gott, was ist denn geschehen?“ — „Ach!“ — „Etwas Furchterliches, nicht wahr?“ — „Etwas Entsetzliches, etwas, um sich die Haare auszuraufen.“ Und mit diesen Worten sagte sich der Bräutigam beim Schopf und riß seine herrlich gekräuselte Perücke ab. — Alle lachten und die Sache war paratysirt.

○ Als der Mann einer bekannten Schauspielerin von einem Courtmacher einen Dolchstich erhalten hatte, äusserte der Komiker B...: „Ich bedaure den armen Mann, er hat Unglück; hätte ich von jedem Liebhaber meiner Frau einen Dolchstich erhalten, so müßte ich aussehen wie ein Sieb.“

○ Der „Wiener Punsch“ sagt: Deutschland ist ein großes Waarenlager: Leder, aber nur Stiebleder; Häute, aber nur Bärenhäute; Säcke, aber nur Bettel säcke; Schuhe, aber nur Hemmschuhe; Mützen, aber nur Schlafmützen; Jacken, aber nur Zwangsjacken; Stöcke, aber nur Prügelsstöcke; Stricke, aber nur Galgenstricke; Bücher, aber nur Schuldbücher; Messer, aber nur Scheermesser; Bänder, aber nur Halsbänder; Beutel, aber nur Windbeutel; Bürsten, aber nur Kratzbürsten; Kreuze, aber nur Hauskreuze; Kelche, aber nur Leidenskelche; Mandeln, aber nur Bittermandeln; Feigen, aber nur Ohrfeigen; Nüsse, aber nur Kopfnüsse; Würste, aber nur Hanswürste; Rucher, aber nur Schweistrücker; Hüte, und das sehr viele, denn noch nie sind die Deutschen unter einen Hut zu bringen gewesen.

○ Bei einem Examen wußte ein Candidat keinen Ausweg mehr, da sprach einer der Examinatoren: „da stehen die Dachsen am Berge,“ sogleich erwiderte der Candidat: „Sie entschuldigen meine Herren, ich bin kein Berg.“

○ Ein Bedienter wurde von seiner Dame zum Schneider geschickt, um das neue Ballkleid zu holen. „Nehme Er sich einen Wagen,“ sagte sie, „wenn es regnen sollte.“ Der Bediente ging, es regnete, er kam zurück und brachte das Kleid völlig durchnäßt. „Aber Dummkopf,“ rief entrüstet die Dame, „sagte ich Ihn nicht er solle einen Wagen nehmen?“ — „Das hab ich auch gethan, gnädige Frau.“ — „Wenn Er aber im Wagen gefessen hat, wie könnte dann das Kleid naß seyn?“ — „Verzeihen Ew. Gnaden,“ sagte endlich lächelnd der Bediente, „ich weiß wohl, wo ich hingehöre, das schießt sich nicht, ich habe hinten drauf gestanden.“

○ „Ich setze mich in Ruhestand,“ sagte ein ungeschickter Barbier, bei dem es nie ohne Backenwunde abging, zu L. — „Das können Sie auch,“ sagte L. — „Sie haben bei allen Kunden Ihre n Schnitt gemacht!“

○ Scherzfrage. Bei welchem Breine machen 24 Theilnehmer eine Esse?

Logogryph.

Wie von dem Worte die vier ersten Zeichen,
So sei fortan die Quelle Deines Glücks,
Dann wird das Mißgeschick von Deinem Pfade weichen,
Und Dich erfreuen die Gunst des Augenblicks.
Wenn in der Freunde Kreis beim feistlich frohen Mahle
Cytherens Hand mit Rosen Dich umschlingt,
So sei, wie diese Zeichen, im Pokale
Der Rebensaft, der Dir entgegenblinkt.
Was Dir noch räthselhaft, es wird sehr bald verschwinden,
Wenn jenen Zeichen Du das fünfte beigefügt;
Ein holder Name ist's, Du wirst gewiß ihn finden,
Da mich in diesem Fall die Ahnung nicht belügt.
Wohl möcht ich meine Braut, das muß ich frei bekennen,
So wie das Ganze heißt, wenn ich Sie rufe, nennen.

Auflösung der Charade in No. 94:

Theobald.